

Ann. Naturhist. Mus. Wien	89	A	205–224	Wien, Dezember 1987
---------------------------	----	---	---------	---------------------

ANTHROPOLOGIE UND PRÄHISTORIE

Zur Geschichte des Begriffes Heidengebirge

VON FRITZ ECKART BARTH¹⁾

(Mit 2 Abbildungen und 1 Tafel)

Manuskript eingelangt am 13. Juni 1986

Zusammenfassung

Es wird versucht, der Geschichte des Begriffes Heidengebirge nachzugehen und seinen Ursprung zu ermitteln. Die älteste Erwähnung, die gefunden werden konnte, stammt aus dem Jahre 1835. Der Begriff Spanstein als Synonym für Heidengebirge stellte sich als Lesefehler heraus und ist zu streichen.

Summary

It is tried to reconstruct the history of the term Heidengebirge and to find its origin. As far as we found out it is not mentioned before 1835. The term Spanstein as an expression synonymous to Heidengebirge turned out to be a mistake in reading and is to be avoided.

In der wissenschaftlichen Literatur unseres Jahrhunderts über den prähistorischen Salzbergbau wird der Begriff Heidengebirge mit größter Selbstverständlichkeit gebraucht. F. MORTON erklärt die Entstehung dieser Bezeichnung mit dem Fund der Leiche eines prähistorischen Bergmannes im Jahre 1734 (MORTON 1963: 18ff., 1964: 5). J. REITINGER teilt diese Auffassung (REITINGER 1964: 51). Bei Durchsicht der Salinenakten des 18. Jahrhunderts im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz²⁾ fiel jedoch auf, daß der Terminus Heidengebirge nicht vorkommt und oft umständliche Beschreibungen des Tatbestandes an seiner Stelle verwendet werden. Auch die ältesten bekannten Arbeiten über die Geschichte des Hallstätter Salzbergwerkes kennen dieses Wort noch nicht (KURZ 1811: 113f., VIERTHALER 1811: 395, KNEER 1812: 43f., DICKLBERGER 1817: 12ff. und 139f., KURZ 1818: 440, POLLHAMMER 1834).

Die erste Erwähnung des Begriffes Heidengebirge fand ich in einem Brief J. v. RUSSEGGERS an K. C. v. LEONHARD vom 25. Juli 1835: „Haben Sie schon etwas von dem sogenannten Heidengebirge gehört? diess ist ein ganz eigenthümliches Gemenge von Kohlen, Leder, Haaren (worunter sich Gemshaare unterscheiden

¹⁾ Anschrift des Verfassers: Dr. Fritz Eckart BARTH, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum, Wien, Burgring 7, Postfach 417, A-1014 Wien. – Österreich.

²⁾ Für vielfältige Hilfe und zahlreiche Hinweise habe ich Frau M. PERTLWIESER sehr herzlich zu danken.

lassen), Steinsalz und Thon, welches Gebilde Nester im Haselgebirge von Hall in Tyrol und Hallstatt in Ober-Österreich bilden soll. Es erscheint in einer Tiefe von 50 bis 60 Lachter unter Tage.“ (RUSSEGGER 1835: 522). Näheres erfährt RUSSEGGER bald danach von J. v. HELMS, dem damaligen k. k. Salinen-Verwalter zu Hallstatt und er gibt dessen Mitteilung umgehend am 22. August 1835 an v. LEONHARD weiter (RUSSEGGER 1835: 674f.). Der Begriff Heidengebirge und seine Deutung ist für RUSSEGGER so neu und bemerkenswert, daß er rasch eine weitere kleine Mitteilung veröffentlicht, die den Titel trägt: „Ueber das sogenannte Heidengebirge in der süddeutschen Steinsalzformation“ (RUSSEGGER 1836). F. UNGER und F. HRUSCHAUER verwenden das Wort Heidengebirge nur in einer Anmerkung mit klarer Betonung des lokalen Aspektes. Sie sprechen von einem „Trümmergebirge (hier Heidengebirge genannt)“ (1851: 150).

Die erste uneingeschränkte Verwendung des Begriffes Heidengebirge findet sich in einer wichtigen, aber wenig beachteten Arbeit von A. SIMONY, der ganz offensichtlich im Jahre 1880 die untertägigen Fundstellen in Hallstatt eingehend besichtigt hat (SIMONY 1880). Wie er im Nachsatz betont, wollte er nicht nur über „celtische Überreste von höchstem Interesse“ berichten, sondern auch dem interessierten Touristen Anleitungen für die Gestaltung eines Regentages „deren es in Hallstatt ja so viele giebt“ in die Hand geben (S. 29). Demzufolge ist der Aufsatz eher eine Reisebeschreibung denn eine wissenschaftliche Arbeit, die größtenteils auf persönliche Recherchen des Autors in Hallstatt zurückgehen dürfte. Dafür spricht auch, daß Fundstellenbezeichnungen nach dem Hörensagen unrichtig wiedergegeben sind (Langsteiner- statt Landsteinerkehr, Apolda- statt Appold-Wehr) und daß die Beschreibung der bekannten Tragsäcke schlichtweg falsch ist (S. 15). Letztere dürften unmittelbar nach ihrer Auffindung dem Finanzministerium, dem damals die Salinen unterstanden, eingeschickt worden sein³⁾.

SIMONY war daher auf die Beschreibung durch Bergleute angewiesen. Neben selbst Gesehenem und Erlebtem sind ganz offensichtlich Gespräche mit den ihn begleitenden Bergleuten die Hauptquelle SIMONYS. Diese müssen daher den Begriff Heidengebirge als Ausdruck der lokalen Bergmannsprache benützt haben und SIMONY hat diesen so sprechenden Ausdruck bedenkenlos übernommen. Bei der ersten Nennung wird Heidengebirge unter Anführungszeichen gesetzt und eine Definition versucht: „Schon seit geraumer Frist kannte man das sogenannte ‚Heidengebirge‘, einen salzarmen Thon oder ausgelaugtes Haselgebirge, welches als Einschlüsse Fetzen Tuch, Holzspäne, Stückchen Kohle, Lederstreifen und manchmal tüchtige Balken in sich birgt, ausserdem aber meist auch Taggesteine in Form der charakteristisch geritzten und polierten, meist aber nur schwach gerundeten Gletschergeschiebe enthält, wie man sie noch jetzt leicht im Boden der am Fusse des Plassen liegenden Dammwiese findet“ (SIMONY 1880: 14).

³⁾ Am 10. August 1880 schreibt F. v. LUSCHAN der Gattin F. v. HOCHSTETTERS, daß er die Säcke in einem Büro des Finanzministeriums gesehen habe. (Nachlaß F. v. LUSCHAN in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin, Karton Nr. 62. Für den Hinweis habe ich Herrn Dr. St. NEBEHAY zu danken.)

Im Zusammenhang mit prähistorischen Funden im Salzbergwerk Hallstatt und als Synonym für Heidengebirge wird von C. SCHRAML der Terminus „Spansteine“ genannt (SCHRAML 1932: 137). Er beruft sich dabei auf die Wochenberichte des Bergmeisters vom 4. Viertel 1701, die heute im Oberösterreichischen Landesarchiv verwahrt werden (Hallstätter Bergmeisterschaftsarchiv, Akten Bd. 2) (Abb. 1). Die Durchsicht dieser Berichte ergab jedoch, daß trotz der schwer lesbaren Schrift eindeutig nicht Spanstein zu lesen ist sondern „spauustain“.

Die im Hofschreiberamt Hallstatt abgelegten Reinschriften dieser Berichte sind in klar lesbarer Kanzleischrift geschrieben und zeigen, daß in allen Fällen „bschaustain“ gemeint ist (Oberösterreichisches Landesarchiv) (Abb. 2). Es handelt sich also um eine Gesteinsart, die aus irgendwelchen Gründen „beschaut“ werden mußte. Der Begriff „Beschau“ war früher weit verbreitet und in vielerlei Zusammenhängen üblich. Der Registerband der Österreichischen Weistümer enthält fast eine ganze Seite von Verweisen. Heute ist das Wort nur noch selten in Gebrauch (z. B. Fleischbeschau), meint aber nach wie vor die amtliche Feststellung eines Tatbestandes an Ort und Stelle. Die Beziehung zu Bergwerk und Gestein wird dann verständlich, wenn man sich die Art der Abrechnung der Häuerarbeit vergegenwärtigt (SCHRAML 1930: 184ff., 1932: 161f.). Die Eisenhäuer standen im Gedinge, arbeiteten also im Akkord und waren zu einer bestimmten, festgelegten Leistung verpflichtet. Aber „die wechselnde Gesteinhärte, . . . die Entfernung des Arbeitsortes vom Mundloch und der Wettermangel, das alles übte einen bestimmten Einfluß auf die Vortriebsgeschwindigkeit aus“ (SCHRAML 1932: 61). Bei der vierteljährlich erfolgenden „Abmaß“ wurde die Leistung der Häuer überprüft, wobei all diese Beeinträchtigungen berücksichtigt werden mußten. Unter „Beschaustein“ dürften daher jene Gesteinsarten des Hallstätter Salzberges zusammengefaßt sein, deren Härte keiner der gültigen Normen entsprach (z. B. Haslgebürg, Ganzer Stain, usw.) und erst durch eine amtliche Beurteilung festgelegt werden mußte.

Der Begriff Heidengebirge bleibt daher der einzige Terminus zur Umschreibung prähistorischer Bergbauspuren im Salzbergwerk. Seine Entstehung läßt sich allerdings nicht über das Jahr 1835 hinaus zurückverfolgen.

Literatur

- DICKLBERGER, A. (1817): Systematische Geschichte der Salinen Oberösterreichs. – Handschrift Nr. 38 des Salzoberamtsarchives im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz.
- HOCHSTETTER, F. v. (1882): Ueber einen alten keltischen Bergbau im Salzberg von Hallstatt. – Mitt. Anthropolog. Ges. in Wien, **11**: 65 ff.
- KNEER, M. (1812): Die Rede des k. k. Oberamtsraths und Oberbergmeisters Maximilian Kneer, am 28. October 1811 im Amtsgebäude zu Hallstatt, am Dankfeste der fünfhundertjährigen Erhaltung des Hallstätter-Salzberges. – Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, **3**: 41 ff.
- KURZ, F. (1811): Miscellen aus dem Lande ob der Enns. – Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, **2**: 113 ff.
- KURZ, F. (1818): Oesterreich unter K. Friedrich dem Schönen. – Linz.



- MORTON, F. (1963): Der urzeitliche Salzbergbau in Hallstatt. – Leobner Grüne Hefte, **67**.
— (1964): Der vorgeschichtliche Salzbergbau in Hallstatt. – Vorzeit, **13/3–4**: 1 ff.
- Österreichische Weistümer, Bd. **16**. Oberösterreichische Weistümer V. Teil, Registerband. – Wien 1978.
- POLLHAMMER, K. (1834): Kurzgefaßte Notizen ueber die am Hallstätter Salzberge aufgefundenen und gesammelten Antiquitäten. – Handschrift im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz, Musealvereinsarchiv, Akten Sch: 17.
- REITINGER, J. (1964): Die Anfänge des Hallstätter Salzbergbaues. – Oberösterreich, **14**: 51 ff.
- RUSSEGGER, J. v. (1835): Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde, 1835: 522 und 674.
— (1836): Ueber das sogenannte Heidengebirge in der süddeutschen Steinsalzformation. – Archiv Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde, **9**: 242 f.
- SCHRAML, C. (1930): Die Entwicklung des oberösterreichischen Salzbergbaues im 16. und 17. Jahrhundert. – Jahrbuch des oberösterreichischen Musealver., **83**: 153 ff.
— (1932): Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. – Studien zur Geschichte des österreichischen Salinenwesens, 1.
- SIMONY, A. (1880): Das Hallstätter Heidengebirge und seine Entstehung. – Neue deutsche Alpen-Zeitung, **11**: 13 ff.
- UNGER, F. & HRUSCHAUER, F. (1851): Über die im Salzberge zu Hallstatt im Salzkammergute vorkommenden Pflanzentrümmer. – Sitz.-Ber. mathem.-naturw. Classe Akad. Wiss., **7/1851/** Juniheft: 149 f. – Wien.
- VIERTHALER, F. M. (1811): Aussee und das Salzkammergut, Gmunden, Wels, Ebersberg, Tillisburg und Enns. (Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil von Steyermark und Oberösterreich.) – Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, **4**: 394 f.

Tafelerklärungen

Tafel 1

Heidengebirge in selten schöner Ausprägung. Salzbergwerk Hallstatt – Grünerwerk 1911. – Archiv der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien.

Ann. Naturhist. Mus. Wien	89	A	211–224	Wien, Dezember 1987
---------------------------	----	---	---------	---------------------

Ein Brandgrab der Lengyelkultur mit einer Henkelschale aus Ursprung, Niederösterreich

VON ELISABETH RUTKAY¹⁾

(Mit 5 Abbildungen und 1 Tafel)

Manuskript eingelangt am 21. Mai 1987

Einführung

Zu einer vorgerückten Zeit des Jahres 1896 konnte L. H. FISCHER ein Brandgrab aus Ursprung, MG Dunkelsteinerwald VB Melk, Niederösterreich, bergen. FISCHER war damals aktives Mitglied der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, und so wurde der Fund gleich innerhalb der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in den Jahresberichten über die Geländeforschung des genannten Jahres bekanntgemacht (ANDRIAN-WERBURG 1897: 24). Die Fundstücke gelangten – der Zeitpunkt ist nicht überliefert – in die Anthropologisch-Prähistorische Sammlung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums und blieben bis 1973 uninventarisiert.

Ludwig Hans FISCHER (1848–1915) war gebürtiger Salzburger, akademischer Maler und Radierer der seine Ausbildung an der Wiener Akademie erhalten hatte. (THIEME-BECKER 1916: 12, 35; SANTIFALLER & OBERMAYER-MARNACH 1957, I: 323; MIGACZ 1972: 63–64; MENGHIN 1915). Ab 1879 wohnte er – falls er sich nicht gerade auf einer seiner zahlreichen Reisen befand – in Wien, zuletzt in seiner Villa in Neuwaldegg. Er bereiste alle Länder am Mittelmeer und gelangte 1888 auch nach Ostasien. Das Hauptgebiet seines Wirkens war die Landschaftsmalerei, wobei er gerne Motive aus dem Orient benützte. Er erstrebte eine realistische, naturgetreue Darstellung frei von der Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts und auch frei von der Sorge bei der Wiedergabe des Lichtes, was bereits für die Impressionisten kennzeichnend war.

Es ist bekannt, daß in unserem Naturhistorischen Museum mehrere Ansichten aus Ägypten und Indien von der Hand FISCHERS stammen, darunter allein im Saal XIV, der ehemals zur Ethnographischen Sammlung gehörte, fünf Bilder. Auch im Kunsthistorischen Museum befinden sich Bilder vom ihm: österreichische Grabungsplätze in Kleinasien und auf Samothrake.

¹⁾ Anschrift der Verfasserin: Dr. Elisabeth RUTKAY, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum, Postfach 417, A-1014 Wien. – Österreich.

Möglicherweise leiteten ihn diese Staatsaufträge für die k. k. Hofmuseen, die er im Laufe der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ausführte zur ethnographischen und prähistorischen Forschung. Er war – wie oben gesagt – Mitglied der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, der Wiener Prähistorischen Gesellschaft, sowie Korrespondent der k. k. Wiener Zentralkommission für Denkmalpflege. Gegen Ende der 80er Jahre und in den 90er Jahren hat L. H. FISCHER an mehreren Stellen in Niederösterreich und einmal auch in Wien Ausgrabungen durchgeführt, so in den paläolithischen Stationen Aggsbach und Willendorf, auf zwei neolithischen Höhensiedlungen, in Schönbühel und auf dem Gemeindeberg in Wien 13, Ober St. Veit. In Karlstetten konnte er hauptsächlich bronzezeitliche Funde bergen. Er verfaßte wichtige Abhandlungen über seine Erfahrungen im Gelände und illustrierte sie selbst (FISCHER 1892, 1893, 1896, 1897, 1898). Die Studien über die Paläolithstationen in der Wachau, über die Station Willendorf I und über die Siedlung auf dem Gemeindeberg galten lange Zeit als grundlegende Publikationen. Von seinen Grabungen wurden einige oder alle (?) im Auftrag der Anthropologischen Gesellschaft durchgeführt und finanziert. Die Funde dieser Untersuchungen gelangten in die Sammlung der heutigen Prähistorischen Abteilung (MOSCHNER 1982). Von einer Reise nach Indien im Jahre 1889 brachte FISCHER eine Kollektion an Volksschmuck für das k. k. Hofmuseum mit. Der Bericht über die Reise, reich illustriert, ist in den Annalen unseres Museums erschienen (FISCHER 1890).

Fundbericht und Fundgut

Die Fundsituation des vorliegenden Brandgrabes von Ursprung beschreibt L. H. FISCHER wie folgt:

Von der Pielachmündung eine gute Stunde entfernt, im Gebirge im Orte Ursprung „auf einem isoliert stehenden, langgezogenen Hügel fand ein Bauer beim Ausgraben von Erde ein grosses, schalenförmiges Gefäß mit Buckeln am Rande; in dem selben war ein kleines, schwarzes Gefäß mit Henkel und verbrannte Knochen. Die Gefäßscherben waren noch soweit vorhanden, als ich davon Mittheilung bekam, dass ich sie sammeln und so weit zusammensetzen konnte, dass die Form noch zu rekonstruieren ist. Die vorgerückte Jahreszeit erlaubte mir nicht, weitere Grabungen zu veranstalten; ich habe aber bereits dafür gesorgt, dass mir mit kommenden Sommer hiebei nichts im Wege steht“ (ANDRIAN-WERBURG 1897: 24).

Neben den 1973 noch uninventarisierten Funden von Ursprung lag ein vergilbter Zettel mit einer Handskizze der rekonstruierten Fundsituation und der Mitteilung „Aus einem Hügel in Ursprung bei Melk (auf der Höhe zwischen Melk und Geroldingen) der Topf war im Kessel“ (Abb. 1). Obwohl der Zettel weder Datum noch Unterschrift trägt, dürfen wir annehmen, daß die Aufzeichnungen von der Hand FISCHERS stammen. Außer den Keramikfragmenten fanden sich dabei auch verbrannte Menschenknochen, die der Anthropologischen Abteilung weitergege-



Abb. 1: Handskizze L. H. FISCHERS über die rekonstruierte Fundsituation des Urnengrabes von Ursprung, Niederösterreich.

ben wurden, wo sie heute leider als verschollen gelten. Wir können nur hoffen, daß dieses Fehlgut durch eine glückliche Fügung wieder ans Tageslicht kommt.

L. H. FISCHER beschreibt in seinem Bericht über das Brandgrab von Ursprung zwei Gefäße, die er zeichnerisch rekonstruierte: ein großes schalenförmiges Gefäß und ein kleines Gefäß mit Henkel. Scherben dieser Gefäße sind auch heute noch vorhanden, außerdem dazu ein Wandstück mit Buckel von einem dritten Gefäß.

Die Scherben des größeren Gefäßes konnten zusammengesetzt werden. Sie ergaben eine weichkonische Fußschüssel aus gelblichbraunem, mit Sand gemagertem, hart gebranntem Ton, mit zylindrischem, innen verdicktem und oben gekerbtem Rand. Die vorliegenden Teile lassen die Höhe des zylindrischen Fußes nicht schätzen. Knapp oberhalb des Umbruches sitzen vier kreuzständig angebrachte flache runde Buckel, H. 18,8 cm, \varnothing des Randes 32,4 cm, \varnothing des Fußes 11,5 cm, \varnothing der Buckel 2,5 cm, Wand 1 cm. Inv.-Nr. 79.590 (Abb. 2/3).

Von dem kleinen Gefäß mit Henkel sind heute nur zwei Fragmente erhalten, ein Bodenteil mit Wandresten und ein Bruchstück des Bandhenkels. Beide aus rötlichbraunem, dunklem sandhäftigem Ton, Oberfläche geglättet und poliert. Wand 0,5 cm, Br. des Henkels 2,6 cm. Inv.-Nr. 79.591 (Abb. 2/1a, 1b). Da diese Fragmente das erste Auftreten des vollkommen ausgeprägten Bandhenkels auf unserem Arbeitsgebiet bezeugen, die Form des Gefäßes aber an Hand des vorhandenen Scherben nicht auszumachen ist, versuchten wir, sie mit Hilfe der Handzeichnungen L. H. FISCHERS zu erfassen. Wir können dieser Zeichnung FISCHERS erhöhte Glaubwürdigkeit schenken als es sonst bei Handskizzen ratsam ist, da sie von ihm als bedeutendem Maler stammt, der auch aktiver Autodidakt-Prähistori-

ker war. Daß damals beim Einsammeln der Funde noch mehr Fragmente dieses Gefäßes vorhanden waren als heute übriggeblieben sind, ist anzunehmen. Zumindest Randstücke mußte FISCHER noch gesehen haben, als er die Handskizze verfertigte. Sie zeigt eine Henkelschale mit doppelkonischem Gefäßkörper, kurzem trichterförmigen Hals und randständigem Bandhenkel. Die Zeichnung FISCHERS, vergrößert auf das durch die vorhandenen Scherben diktierte Maß, ergab eine Höhe von 9 cm und einen Bodendurchmesser von 5 cm. Inv.-Nr. 79.591 (Abb. 3a).

Unter derselben Inventarnummer befindet sich hier noch ein kleines Wandfragment eines Gefäßes aus rötlichgelbem, mit grobkörnigem Sand gemagerten Ton. Das Fragment trägt eine an den Seiten schwach eingedellte Knubbe. Ø des Buckels 2,6–2,3 cm (Abb. 2/2).

Analyse

Die Fußschüssel mit zylindrischem Hohlfuß ist eine kennzeichnende Gefäßform der Lengyel-Kultur (PODBORSKY & al. 1977: Abb. 16; KALICZ 1969; KAMIENSKA & KOZŁOWSKY 1970; PAVÚK & ŠIŠKA 1971: Abb. 13), so auch für ihre mährisch-österreichische Gruppe (MOG) (RUTTKAY 1976). In der Frage, ob sie innerhalb der Lengyel-Entwicklung früh oder spät anzusetzen sei, spielt die Form der Schüssel, die mit der einfachen fußlosen Schüssel typologisch gleichgesetzt werden kann, eine wichtigere Rolle als der Ständer. Die vorliegende Schüssel mit konisch aufsteigender Wand, zylindrischem, oben gekerbtem, innen verdicktem Rand und runden Buckeln oberhalb des Umbruches gehört einer entwickelteren Phase der Gruppe an. Als „Einzelstück“ – das Begleitgefäß, die Henkelschale, ist ein Unikum, besser gesagt, ihr Auftreten im Lengyel-Verband gehört zu den Ausnahmefällen – ist sie aber schwer näher datierbar.

Ähnliche Schüsseln wie die von Ursprung sind in Ossarn zutage gekommen. Nicht nur die Schüsselformen der Ossarner Grube zeigen Ähnlichkeit mit der Fußschüssel von Ursprung, sondern auch die Machart der Keramik ist an beiden Fundstellen gleich. Sie beinhaltet einerseits eine hartgebrannte hellbraune, mit Sand gemagerte Ware, bei der stellenweise auch noch geglättete und polierte Oberflächen erhalten sind. Über die zweite Gattung der Keramik werden wir weiter unten sprechen. Eine der Schüsseln mit überdimensionalen Buckeln am Umbruch (Abb. 4/3) und eine andere mit eingeknicktem Rand und unterrandständigem Buckel (Abb. 4/6) aus der Ossarner Grube zeigen Formtendenzen, die erst mit der Stufe MBK IIb ausgeprägt erscheinen, wie wir sie aus der Siedlung von Jezeřany-Maršovice kennen (KOŠTUŘÍK & RAKOVSKÝ 1984: Abb. 3/7, Abb. 4/6, Abb. 6/1, 8). Die für die Stufe MBK IIb, und auch für den Typus Wolfsbach (MOG IIb) beschriebenen kennzeichnenden Qualitäten wie: stark glimmerhältiger Ton, terra nigra-Ware, schwarze geglättete Oberfläche, eingetiefte Verzierungen und die unterhalb des Umbruches angesetzten Buckeln, fehlen der Keramik von Ossarn. Es fehlen hier aber auch die wichtigen Merkmale, die für die vorangehende Zeit als charakteristisch angesehen werden, wie die unechte terra sigillata-Ware

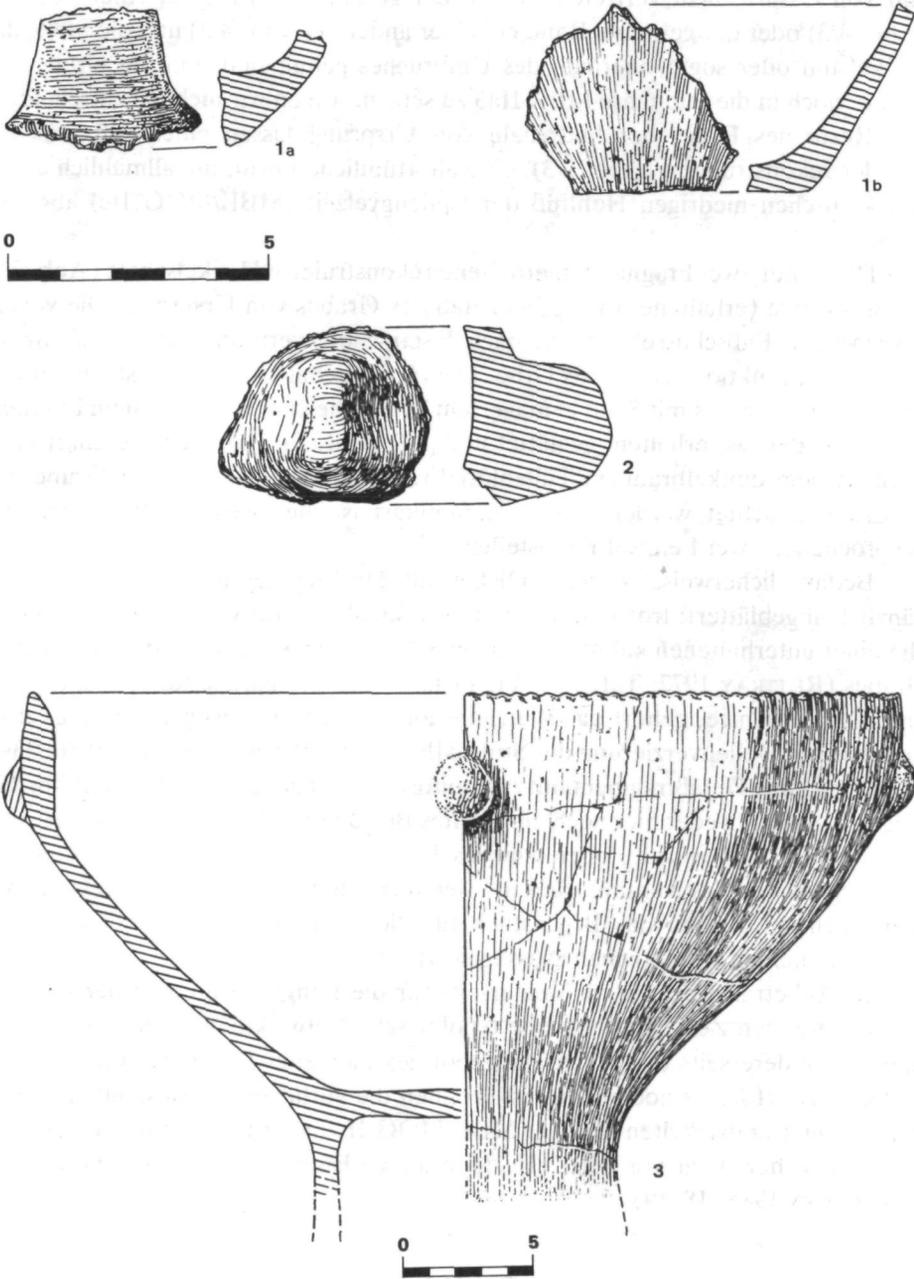


Abb. 2: Ursprung, VB Melk, Niederösterreich. Funde aus dem Urnengrab der Lengyel-Kultur.

und auch die Mannigfaltigkeit plastischer Verzierungen (KOŠTUŘÍK 1986: 237). Letzteres kann damit zusammenhängen, daß der Gefäßtypus Topf im Grubeninhalt von Ossarn nicht vertreten ist. Ob der gerade Rand (8) bei einer Schüssel (Abb. 4/3) oder der gekerbte Rand bei einer anderen (Abb. 4/2) und die Stelle der Buckel um oder sogar oberhalb des Umbruches genug sind, um die Grube von Ossarn noch in die Subphase MBK IIa3 zu setzen, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Reste des Fußes der Fußschale von Ursprung lassen einen zylindrischen Ständer rekonstruieren (Abb. 2/3), eine altertümliche Form, die allmählich durch den konischen niedrigen Hohlfuß der Lengyelzeit (MBK/MOG IIc) abgelöst wird.

Die in nur zwei Fragmenten erhaltene rekonstruierte Henkelschale (Abb. 3a) ist das einzige (erhaltene?) Beigabengefäß des Grabes von Ursprung. Die vorhin besprochene Fußschüssel enthielt nach FISCHER die verbrannten Menschenknochen, somit funktionierte sie als Urne. Die Henkelschalenfragmente stammen von einem Tongefäß aus mit Sand gemagertem Ton, Oberfläche mit dünnem braunem Schlicker, der, wo erhalten, geglättet und poliert ist. Eine ähnliche Machart kann auch an dem dunkelbraunem Tüllenlöffelfragment (Taf. 1/7) aus der Grube von Ossarn beobachtet werden. Diese Keramikart ist die zweite Gattung der hier besprochenen zwei Lengyel-Fundstellen.

Bedauerlicherweise ist der Schlicker auf den Fragmenten von Ursprung fast gänzlich abgeblättert; trotzdem ist er ein Merkmal, das wir gerne mit der Oberfläche einer guterhaltenen kalottenförmigen Schüssel eines Wetzleinsdorfer Lengyel-Grabes (RUTTKAY 1972: Taf. 1/6) vergleichen. Wie der Parallelfund, das Massengrab von Džbánice, gehört das Wetzleinsdorfer Grab auch wegen seines zweiten Gefäßes mit Dellenverzierung der Stufe MBK/MOG IIb an (KOŠTUŘÍK 1986: 239).

Das kleine Gefäßfragment mit zweiseitig leicht eingedelltem Buckel (Abb. 2/2) zeigt an, daß entweder hier noch ein zweites Beigabengefäß niedergelegt war, aber nicht ausgegraben wurde, oder daß das Brandgrab im Bereiche einer Lengyel-Siedlung lag und das Keramikstück als Siedlungsschutt in die Grabgrube kam. Wie dem auch sei, besitzt das Bruchstück für die Datierung des Brandgrabes von Ursprung keinen wesentlichen Aussagewert.

In Anbetracht dessen, daß einerseits für die Lengyel-Kultur in der hier uns interessierenden Zeit eine fließende typologische Entwicklung kennzeichnend ist, und daß andererseits das Materialangebot geschlossener Komplexe für die Stufe MBK/MOG II heute noch gering ist, können die vorliegenden Bestände rahmenhaft zu einer entwickelten Zeit der MBK/MOG II zugeordnet werden, einer Zeit, die aber sicher noch vor MBK IIc (Jordanow)/Bisamberg-Oberpullendorf liegt (PODBORSKÝ 1985: 18–19).

Grabritus

Für die MOG wurde gemischtes Ritual nachgewiesen. Ein Brandschüttungsgrab wurde unlängst aus der Frühstufe der Gruppe von Eggenburg-Zogelsdorferstraße bekanntgemacht (RUTTKAY & TESCHLER-NICOLA 1985). Auch die einheimi-

sche Epilengyelzeit kennt das Brandgrab, wie wir es aus dem Burgenland, aus Siegendorf vorgelegt haben. Dort lagen die verbrannten Knochen unter einer umgestülpten Fußschüssel (RUTKAY 1985). Das gegenständliche Grab von Ursprung bringt daher keine Neuerung im Ritus, im Gegenteil bestätigt es die bei typologischen Untersuchungen bereits festgestellte Kontinuität zwischen der klassischen Lengyel-Kultur und der Epilengyelzeit (RUTKAY, Xanthi), wie sie ähnlich für Böhmen dargestellt und auch für Mähren angedeutet wurde (ZÁPOTOCKÁ 1969, 1981; LÜNING 1976; KOŠTUŘÍK 1986).

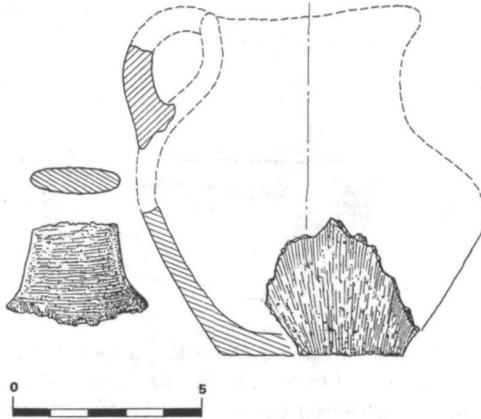


Abb. 3a: Ursprung, VB Melk, Niederösterreich. Rekonstruktion der Henkelschale aus dem Urnengrab. Lengyel-Kultur.

Die Henkelschale

Die einhenkelige Henkelschale ist in der mittelneolithischen Lengyel-Kultur keine kennzeichnende Gefäßform. Das Mittelneolithikum bevorzugt henkellose Gefäße (ZÁPOTOCKÁ 1970: Taf. 1; PODBORSKÝ & al. 1977: Abb. 16) nicht nur auf unserem engeren Untersuchungsgebiet, sondern allgemein in Mitteleuropa. Die Lengyel-Kultur kennt zwar den dicken Bandhenkel, verwendet ihn aber konsequent immer paarweise oder vierfach (LÜNING 1976: Taf. 48/10, Taf. 53/1; KOŠTUŘÍK 1973: Taf. 3/17, 19, Taf. 4/15, Taf. 7/20; RACZYK 1974, Taf. 15/1, 2, 4, 7, 8, 10; PAVÚK 1981, Abb. 13/17). Einhenkelige Gefäße sind erst für das voll ausgeprägte Jungneolithikum typisch (LÜNING 1969, Abb. 2; 1976, Abb. 9). Sie treten im entwickelten Jungneolithikum nicht schlagartig auf, sondern melden sich sporadisch bereits in älteren Beständen an (LÜNING 1969: 32; 1969: 107, Taf. 1/2; KOŠTUŘÍK 1973: Taf. 1/26, Taf. 3/11, Taf. 4/5)¹⁾.

¹⁾ Es sind in der Literatur noch mehrfach Nachrichten über frühe Henkelgefäße bekannt, die wir hier nicht berücksichtigen. So beschäftigen wir uns nicht mit den problematischen Henkelgefäßen der Gaterslebener Gruppe aus Rössern und Zauschwitz (KROIZSCH 1973: 27) und mit der kleinen Kanne von Gatersleben selbst (LICHARDUS 1976: Tafel 26/2). Wir sind auch darin unsicher, ob die kleine

Die hier zitierten Beispiele gehören in die späte Lengyel-Kultur Mährens und die südwestdeutsche Bischheimer Gruppe (Abb. 3b/1–3). Diese einhenkeligen Gefäße tragen die Merkmale der Typen bodenständiger Geschirrsereien. Es ist nicht schwer, in den Henkelgefäßen aus Střelice den klassischen Topf der Lengyel-Kultur, und in der Henkelschale von Klobouky u Bruna die allgemeinen Formtendenzen der betreffenden Zeit der MBK zu erkennen. Auch die Henkelschale von Schwalheim mit dem runden Boden und der spitzen Furchenstichverzierung zeigt Kongruenzen mit den übrigen Bischheimer Gefäßen, und ihr verzierter Henkel besitzt sogar noch Rössener Reminiszenzen (STROH 1938: 25/2 und 9).

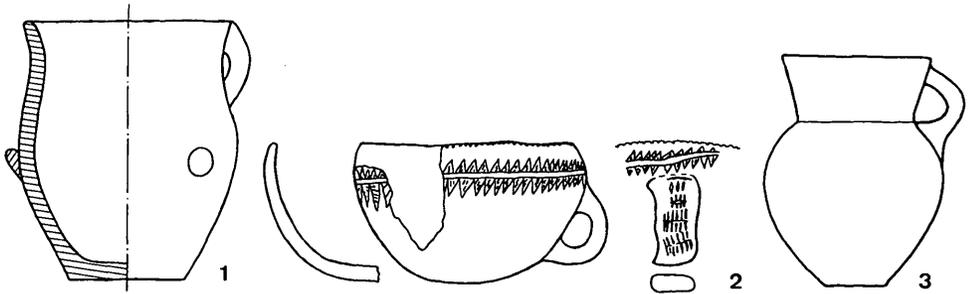


Abb. 3b: Frühe einhenkelige Gefäße. 1 Střelice und 3 Klobouky u Brna, Mähren, 2 Schwalheim, Hessen (nach PODBORSKÝ & al. 1977, LÜNING 1969/70, KOŠTUŘÍK 1973). 1, 3 mährische bemalte Keramik, 2 Bischheimer Gruppe. Verschiedene Maßstäbe.

Die vorliegende Rekonstruktion der Henkelschale aus Ursprung ist leider zur Formanalyse nicht geeignet (Abb. 3a). Wir können von dem überlieferten Grundriß keine verbindliche Aussage darüber gewinnen, wie die Henkelschale aus dem Grab von Ursprung tatsächlich aussah, obwohl hier die Handzeichnung eines Malers als Grundlage für die Rekonstruktion verwendet wurde (Abb. 1). Die Zeichnung ist zu klein und flüchtig gezeichnet; sie gibt das Gefäß nur andeutungsweise wieder. Es ist heute leider nicht zu entscheiden, ob ihr Körper einem niedrigen Lengyel-Becher nahe steht, wie etwa der Becher von Střelice „Sklep“ (KOŠTUŘÍK 1973: Taf. 4/6), oder ob sie eher mit den Kannen der böhmischen Jordansmühl-Gruppe vergleichbar ist (LÜNING 1976: Taf. 64/B4)?

Die vorliegende Henkelschale und die anderen oben angeführten Henkelgefäße aus Klobouky u Bruna und Střelice sind noch vor der Epilengyelzeit (MBK IIc/-Jordanow/-Bisamberg-Oberpullendorf) anzusetzen. Durch C¹⁴ Daten ist es mög-

Henkelschale aus Zarzyca aus der Grube 24 nicht als zweihenkeliger Becher ergänzt werden könnte. Die kleine Randöse könnte als umfunktionierter Rest des zweiten Henkels angesehen werden, um so mehr als die Stelle des unteren Ansatzes fehlt. Unterstützt sehen wir uns bei diesem Gedanken auch durch das verzierte Randfragment aus der Grube 2 vom selben Fundort, das von einem typischen verzierten Kantaros stammen dürfte (PRUS 1982: Taf. 14a und Taf. 10p). Die aus diesen Gegebenheiten entstehende chronologische Problematik zu lösen, betrachten wir hier nicht als unsere Aufgabe.

Ebenso werden jetzt nicht die Henkelgefäße der Münchshöfener Gruppe behandelt, weil sie wahrscheinlich alle jünger sind als der Horizont MBK-/MOG IIB – Brodzany-Nitra.

lich, die Schale von Schwalheim auch für so alt zu halten²⁾). Durch das rekonstruierte einhenkelige Gefäß des Brandgrabes von Ursprung konnte das erste Auftreten dieses Typs auf unserem engeren Untersuchungsgebiet für das dritte Viertel des 4. Jahrtausends faßbar gemacht werden. Gemeinsam mit den angeführten Parallelen früher einhenkeliger Gefäße kann es andeuten, wie sich das Formwollen einheimischer Töpfer etwa gleichzeitig und anscheinend voneinander unabhängig in konstruktiver Richtung entwickelte. Der Schritt von der symmetrischen zur asymmetrischen Henkelordnung ist somit getan, d. h. zu Henkelschale und Kanne, die in den Geschirrserien der nachfolgenden Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnen³⁾).

Exkurs

Eine Siedlungsgrube der Lengyel-Kultur in Ossarn, Gemeinde Herzogenburg, VB St. Pölten, Niederösterreich

Wir legen hier einen Grubeninhalt aus Ossarn, Gemeinde Herzogenburg, VB St. Pölten, Niederösterreich, als erweiterte Vergleichsbasis und als Bezugspunkt für die Datierung des Brandgrabes von Ursprung vor, da entsprechende geschlossene Komplexe aus dem Untersuchungsgebiet zunächst noch nicht bekannt sind. Ossarn liegt etwa 20 km nordöstlich von Ursprung.

a) Fundgeschichte

Südöstlich von Ossarn erhebt sich der 333 m hohe Grasberg. Auf seinem Nordhang liegt die Ried „Kleeberg“, der Fundplatz einer bekannten Siedlung der Badener Kultur. In der Nähe dieser Stelle, in der Ried „Rosenbüchel“, grub J. BAYER während seiner Grabungen in der Siedlung der Badener Kultur 1928 zwei Gruben aus, eine von ihnen, die „Grube Schwarz“, ergab Material der späten Lengyelkultur (BAYER 1928: 60–62). Die Funde sind in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums mit den Nr. 64.042–64.114 inventarisiert. Die uns hier interessierende Grube Schwarz lag am Rain, der die Äcker Schwarz und Stromaier voneinander trennt und wurde nur im Bereich des Schwarz-Ackers ausgegraben, obwohl sie sich nach SO auf die Nachbarparzelle fortsetzte. Der untersuchte Grubenteil war fast rechteckig, mit abgerundeten Ecken; an der

²⁾ Wir besitzen ein C¹⁴ Datum für die Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe aus Pitten, Niederösterreich; GrN 15015 = 5240 ± 70 BP– 3290 bc, für welche Mitteilung ich mich bei Herrn A. E. LANTING herzlich bedanke. Dieses Datum bedeutet als voll ausgeprägtes Epilengyel einen Zeitpunkt ante quem. Die Daten der süddeutschen Bischheimer Gruppe: Schwalheim, Kr. Friedberg (die Fundstelle der Henkelschale): Kn 568 = 5430 ± 50 BP (LÜNING 1973: Anm. 10).

³⁾ Die frühesten Henkelschalen Mitteleuropas treten im Frühneolithikum auf. Die ungarische Forschung konnte unlängst einen Henkelschalentypus der Körös-Kultur beschreiben, der in Ungarn mehrfach vorliegt (MAKKAY 1978/79; KALICZ-MAKKAY 1980/81; HORVÁTH 1983). Diese Tatsache ist aber für unsere vorliegende Problematik nicht von Belang.

Südseite schloß sich eine halbkreisförmige Ausbuchtung an. Der Grubenboden war uneben und wies mehrere Mulden auf. Die zentrale Grube mit den Ausmaßen $4,80 \times 4,60$ m war O–W orientiert, die anschließende halbkreisförmige Ausbuchtung etwa in der Mitte der Südseite war 3,20 m lang und 1,80 m breit. Der Ausgräber schreibt in den Fundakten: „Hier hat Raab bereits einen Einstich gemacht und dabei Steinbeile und mehrere Scherben mit Buckeln gefunden. Ich lasse die Grube, soweit sie auf dem Schwarz-Acker ist, umgraben. Sie enthält wenig Scherben. An einer Stelle liegt ein Scherbenhaufen, der wohl eine ganze Schüssel ergeben dürfte, die mit Buckeln außen verziert ist. Sonst ein zylindrisches Webstuhlgewicht, ein Jaspisabspliß u. a. Die Erde ist relativ unvermischt . . . Sehr wenig Scherben, darunter allerdings sehr seicht gelegen, eine ausgesprochen kupferzeitliche Scherbe. Ein gerader Scherben könnte von einem Bandhenkel sein. Ein Brocken gebrannter Lehm zeigt Getreidekörner“.

b) Funde

Inv.-Nr.

- 64.042 Konische Schüssel, Boden fehlt, gelber hart gebrannter Ton, Oberfläche geglättet, 1,7 cm unterhalb des gerade abgeschnittenen Randes 4 aufgesetzte runde Warzen. Erhaltene H 13,8 cm, \varnothing des Randes 26,8 cm, Wand 0,9 cm (Abb. 4/11).
- 64.043 Randstück einer großen Schüssel, hellbrauner hart gebrannter Ton, Oberfläche innen und außen geglättet, zylindrischer Rand, konischer Gefäßkörper. Am Halsumbruch ein großer flacher Buckel, Rand gerade kantig abgeschnitten. \varnothing des Randes ca. 32 cm, \varnothing des Buckels 3,9/4,2 cm, Wand 0,7 cm (Abb. 4/3, Taf. 1/2).
- 64.059 Halsbruchstück eines weichprofilierten Topfes mit leicht eingezogenem zylindrischem Hals und rundem Rand. Hartgebrannter rötlichgelber Ton, ebene Oberfläche mit schwarzen und weißen Farbspuren. Rand \varnothing ca. 26,0 cm, Wand 0,7 cm (Taf. 1/3).
- 64.063 Randstück eines großen bauchigen Gefäßes mit kurzem zylindrischem Hals und einem randständigen, englichtigen Bandhenkel. Der Ton ist hellbraun, Oberfläche geglättet. \varnothing des Randes 14 cm, Wand 0,8 cm, Br. des Henkels 1,2/2,0 cm (Abb. 4/12).
- 64.064 Vier Schüsselbruchstücke:
- hellbrauner hart gebrannter sandhaltiger Ton, konischer Gefäßkörper, zylindrischer, leicht einbiegender gerade abgeschnittener Rand. Am Umbruch ein größerer flacher Buckel. Wand 1,5/1,8 cm, \varnothing der Warze 2,5/2,8 cm (Abb. 4/5).
 - Randfragment einer ähnlichen Schüssel mit einem randständigen Buckel. Wand 1,3/1,7 cm, \varnothing des Buckels 1,7 cm (Abb. 4/6, Taf. 1/1).
 - Randstück einer ähnlichen Schüssel, abgerundeter Rand, brauner, mit Kalkguß gemarterter Ton, Oberfläche geglättet und poliert. Unterhalb des Umbruches ein großer flacher Buckel. Wand 0,7/1,4 cm (Abb. 4/4, Taf. 1/5).
 - Randfragment einer kalottenförmigen Schüssel mit einer randständigen Warze, Rand gerade abgeschnitten, rötlichgelber Ton. Wand 0,8 cm, \varnothing der Warze 1,2 cm (Abb. 4/1).
- 64.065 Wandfragment verschiedener Gefäße aus hartgebranntem sandhaltigem Ton: a) mit einem großen flachen Buckel und feinem Schlicker, Oberfläche geglättet und poliert. Wand 0,8 cm (Taf. 1/6). b) mit einem Hofbuckel und dunkelbraunem Schlicker, matt. Wand 0,9 cm (Taf. 1/8).
- 64.068 Randstück einer kalottenförmigen Schüssel mit gerade abgeschnittenem, an der Außenseite gekerbttem Rand, gelblichbrauner hart gebrannter Ton, beiderseits geglättet. Wand 0,8 cm (Abb. 4/2).
- 64.069 Kleines Randstück eines Gefäßes mit einer flachen dreieckigen Applike am gerade abgeschnittenen Rand. Wand 1,1 cm (Taf. 1/4).

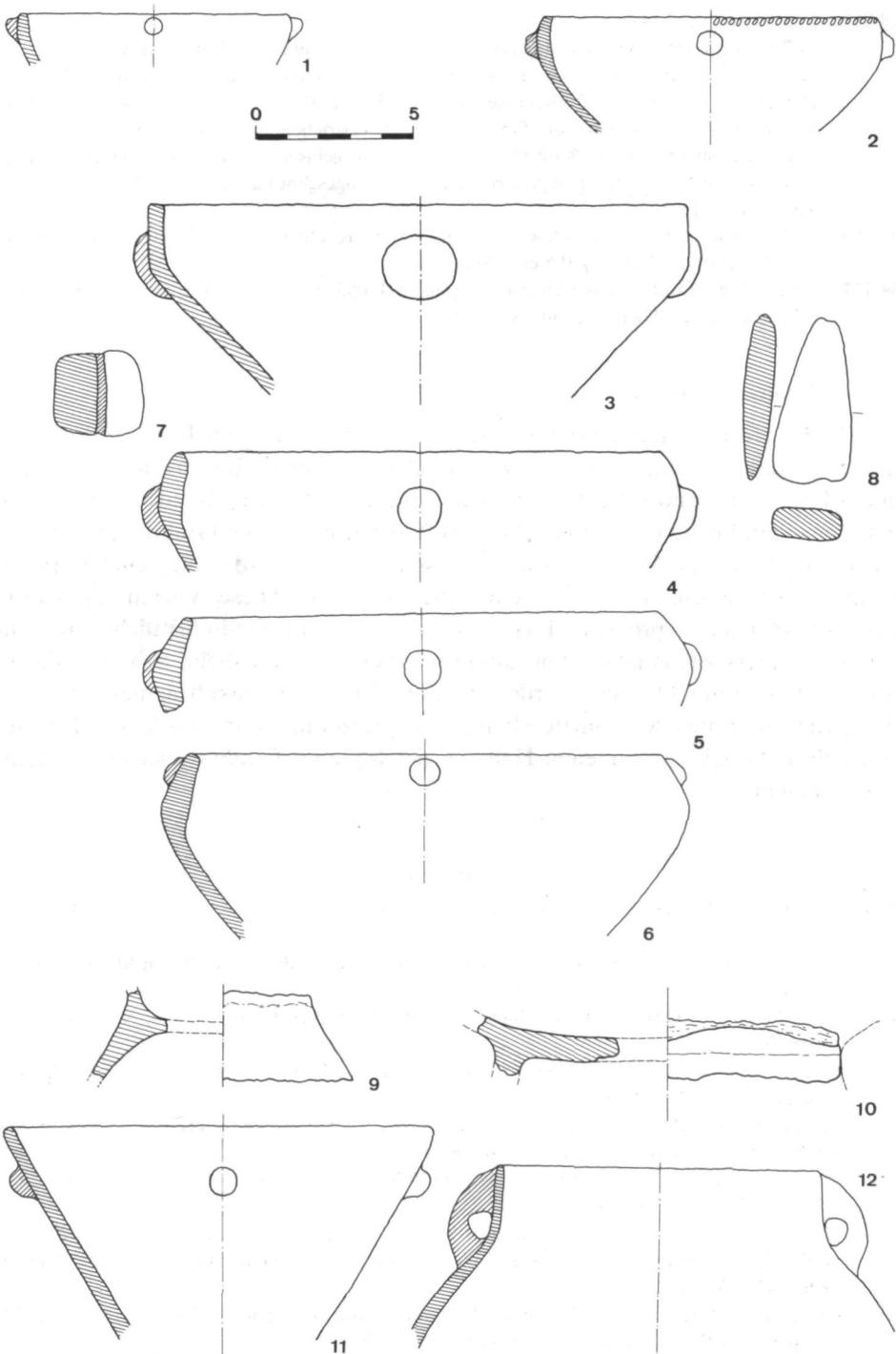


Abb. 4: Ossarn, VB St. Pölten, Niederösterreich. Ausgewählte Funde einer Siedlungsgrube der Lengyel-Kultur.

- 64.095 Fußschüsselbruchstücke:
 a) Zwischenbodenstück einer Fußschüssel mit zylindrischem Fuß. Roter mit Kalkgruß gemagarter, hart gebrannter Ton. \varnothing des Bodens 19,5 cm, Schüsselwand 1,4 cm (Abb. 4/10).
 b) Ständerfragment einer Fußschüssel mit konischem Fuß und mit Teil des Zwischenbodens, rötlichgelber, sandhaltiger Ton, Oberfläche glatt verstrichen. Wand 1,0 cm (Abb. 4/9).
- 64.099 Tüllenteil eines Tüllenlöffels aus rötlichbraunem, hart gebranntem, mit Steinchen gemagertem Ton, Oberfläche geglättet und poliert. Tülle schräg abgeschnitten. Erhaltene L. 8,2 cm, \varnothing der Tülle 5,1 cm (Taf. 1/7).
- 64.100 Zylindrisches, senkrecht durchbohrtes Tongewicht aus rötlichbraunem, hart gebranntem Ton. H. 5,1 cm, \varnothing der Bohrung 0,5 cm (Abb. 4/7).
- 64.114 Spitznackiges Ovalbeil aus graugrünem Spillit. Schneide ausgeschart. L. 10,2 cm. Br bei der Schneide 4,6 cm, Dicke 1.8 cm (Abb. 4/8).

c) Bemerkungen

In der Grube befanden sich mehrere Fragmente von ähnlichen Schüsseln wie die oben beschriebenen, sowie ein Abschlag aus Silex. Im Inventarbuch sind außerdem noch zahlreiche Scherben der Badener Kultur als zu dieser Grube gehörig angeführt. Da die Funde aber erst fünf Jahre nach der Grabung, noch dazu nach dem Tode des Ausgräbers inventarisiert wurden, dürfte hier eine Vermengung zweier verschiedener Grubeninhalte vorliegen. Diese Vermutung wurde bereits früher ausgesprochen (PAZELLER 1942: 62). Im handschriftlichen Bericht des Ausgräbers ist lediglich eine ausgesprochene kupferzeitliche Scherbe, die in seichter Lagerung gefunden wurde, erwähnt. Ein Bandhenkelfragment, das aus der Grube stammen soll, dürfte ebenfalls kupferzeitlich sein und läßt sich heute von den mehrfach vorhandenen Henkeln der Badener Funde dieser Grube nicht unterscheiden.

Literatur

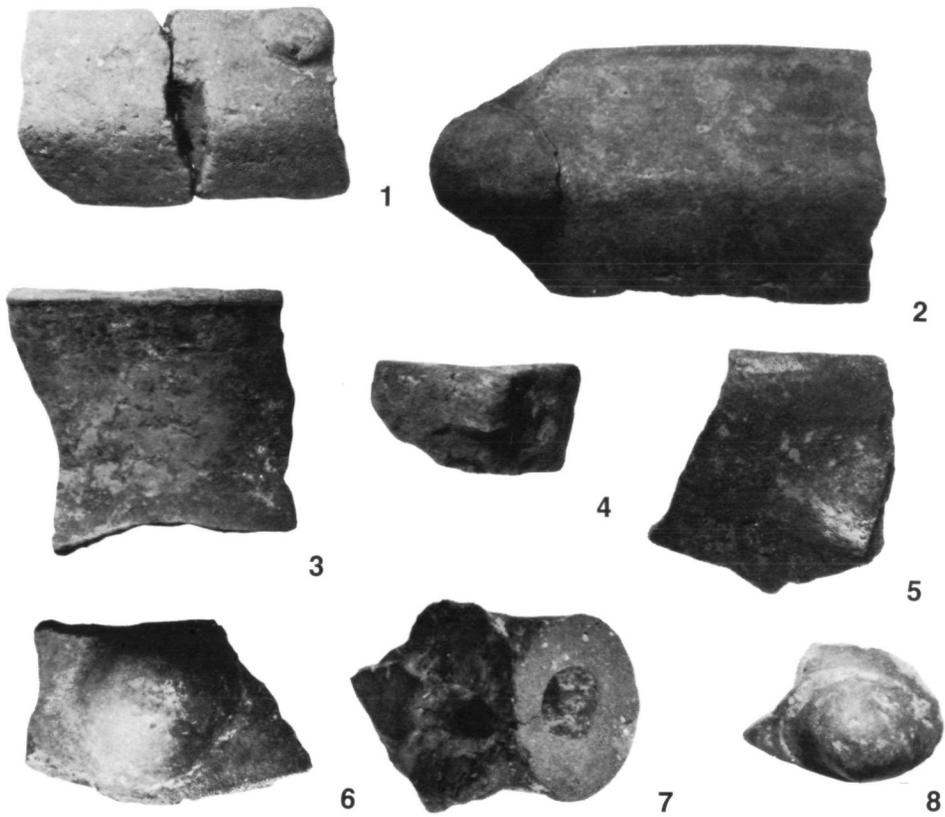
- ADRIAN-WERBUNG, F. (1897): Jahresbericht 1896. – Mitt. Anthropolog. Ges. Wien, **27**: 22–39, besonders 24.
- BAYER, J. (1928): Die Ossarner Kultur, eine äneolithische Mischkultur im östlichen Mitteleuropa. – Eiszeit und Urgeschichte, **5**: 60–120.
- FISCHER, L. H. (1890): Indischer Volksschmuck und die Art ihn zu tragen. – Ann. Naturhist. Mus. Wien, **5**: 287–315.
- (1892): Paläolithische Fundstellen in der Wachau, Niederösterreich. – Mitt. k. k. Central. Kommiss., NF **18**: 138–146.
- (1893): Neolithische Funde in Schönbühel an der Donau, Niederösterreich, Gerichtsbezirk Melk. – Mitt. Anthropolog. Ges. Wien, **23**: 106–108.
- (1896): Paläolithische Fundstelle im Löss von Willendorf, Niederösterreich. – Mitt. Anthropolog. Ges. Wien, **26**: /13/–/16/.
- (1897): Prähistorische Ansiedlung in Ober-St. Veit. – Mitt. Anthropolog. Ges. Wien, **27**: /73/.
- (1898): Eine neolithische Ansiedlung in Wien (Ober-St. Veit), Gemeindeberg. – Mitt. Anthropolog. Ges. Wien, **28**: 107–114.
- HORVÁTH, L. A. (1983): Die neolithische Siedlung von Szentés-Ilonapart. – Diss. Arch., Ser. II/12: 128 pp., 37 Taf. – Budapest (Verlag Arch. Inst. Univ.).
- KALICZ, N. (1969): Einige Probleme der Lengyel-Kultur in Ungarn. – Študijné zvesti, **17**: 177–205.
- & RACZKY, P. (1980/1981): Siedlung der Körös-Kultur in Szolnok-Szanda. – Mitt. d. Arch. Inst., **10/11**: 13–24.

- KAMIENSKA, J. & KOZZOWSKI, J. K. (1970): Lengyel and Tisza Cultures. – 76–143. – The Neolithic in Poland. – 520 pp., 16 Taf. – Wrocław, Warszawa, Kraków (Verlag Ossolineum).
- KOŠTUŘÍK, P. (1973): Die Lengyel-Kultur in Mähren. – Studie Brunn, **1/6**: 77 pp., 22 Taf. – Prag (Verlag Academia).
- (1986): II. Stufe der Kultur mit mährischer bemalter Keramik. – *Évkönyve Szekszárd*, **13**: 233–240.
- & RAKOVSKÝ, I. (1984): Sídliště mladšího stupně kultury s moravskou malovanou keramikou v Jezeřanech-Maršovcích – Eine Siedlung der jüngeren Stufe der Kultur mit mährischer bemalter Keramik in Jezeřany-Maršovice. – *Arch. rozhledy*, **36**: 378–410.
- KROITZSCH, K. (1973): Die Gaterslebener Gruppe im Elb-Saale-Raum. – Neolithische Studien II. – Wiss. Beiträge der Martin-Luther-Univ. Halle, 1972/12 (L8): 7–126.
- LICHARDUS, J. (1976): Rössen-Gatersleben-Baalberge. – Saarbrückner Beiträge, **17**: 320 pp., 127 Taf. – Bonn (Verlag Rudolf Habelt).
- LÜNING, J. (1967): Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher Gliederung. – Ber. Röm.-German. Kommission, **48**: 1–350, 107 Taf., 9 Beilagen.
- (1969): Die Entwicklung der Keramik beim Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im süddeutschen Raum. – Ber. Röm.-German. Kommission, **50**: 1–95.
- (1969/1970): Eine Siedlung der Bischheimer Gruppe in Schwalheim, Kr. Friedberg. – *Fundber. Hessen*, **9/10**: 22–50.
- (1973): Der älteste Kupferfund im süddeutschen Raum. – *Arch. Korrespondenzblatt*, **3**: 15–22.
- MAKKAY, J. (1978/1979): Endrőd, Szujókereszt, Komitat Békés, Kreis Szarvas, Siedlung der Körös-Kultur. – *Mitt. Arch. Inst.*, **8/9**: 209–213.
- MENGHIN, O. (1915): Ludwig Hans Fischer 1848–1915. – *Wiener Prähist. Zeitschr.*, **2**: 50–51.
- MIGACZ, M. (1972): Die Landschaftsbilder im Naturhistorischen Museum in Wien. – *Wiener Diss.* 165 pp.
- MOSCHNER, I. (1982): Die inventarisierten Sammlungen in der Prähistorischen Abteilung. – Manuskript, Archiv der Prähistorischen Abteilung des NM, Wien.
- PAVÚK, J. (1981): Súčasný stav štúdia lengyelskej kultúry na Slovensku – The present state of knowledge of the Lengyel Culture in Slovakia. – *Památky Arch.*, **72**: 255–299.
- & ŠIŠKA, S. (1971): Neolitické a eneolitické osídlenie Slovenska – Neolithische und äneolithische Besiedlung der Slowakei. – *Slovenská Archeológia*, **19**: 319–364.
- PAZELLER, K. (1942): Ossarn. – *Wiener Diss.*, Ungedruckt.
- PODBORSKÝ, V. (1985): Figurální plastika lidu s moravskou malovanou keramikou. – Die figurale Plastik des Volkes mit mährischer bemalter Keramik. – *Těšetice Kyjovice*, **2**: 217 pp., 150 Taf. – Brno (Verlag Universita J. E. Purkyně).
- & al. (1977): Numerický kód moravské malované keramiky. – 299 pp., 40 Taf. – Brno (Verlag Univerzita J. E. Purkyně).
- PRUS, O. (1982): La colonie de la phase moyenne de la culture de Lengyel a Zarzyca, Commune de Lagiewniki, en Basse-Silesie, a la lumiers des recherches effectuees dans les annees 1979–1980. – *Silesia Antiqua*, **24**: 5–45.
- RACZKY, P. (1974): A lengyeli kultura legkésőbbi szakaszának leletei a Dunántúlon – Funde der spätesten Phase der Lengyel-Kultur in Westungarn. – *Arch. Értesítő*, **101**: 185–210.
- RUTTKAY, E. (1972): Ein Lengyel-Grab aus Wetzleinsdorf, Niederösterreich. – *Mitt. Anthropol. Ges., Wien*, **102**: 33–39.
- (1976): Die Keramikformen der Lengyel-Kultur in Österreich. – *Fundber. Österr.* **15**: 141–148.
- (1985): Epilengyel Siedlungsfunde und Brandgrab aus Siegendorf. – *Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland*, **71**: 13–26.
- Xanthi – Das Ende der donauländischen Welt und Südosteuropa. – *Symposia Thracia 1984*, im Druck.
- & TESCHLER-NICOLA, M. (1985): Zwei Lengyel-Gräber aus Niederösterreich. – *Ann. Naturhist. Mus. Wien*, **87/A**: 211–235.
- SANTIFALLER, L. & OBERMAYER-MARNACH, E. (1957): Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950. – Bd. I., 323. – Graz, Köln (Verlag H. Böhlau Nachf.).

- STROH, A. (1938): Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. – Ber. Röm.-German. Kommission. **28**: 8–179.
- THIEME & BECKER (1916): Allgem. Lexikon der bildenden Künstler. – Bd. **16**: 35–36. – Leipzig.
- ZÁPOTOCKÁ, M. (1969): Die Stichbandkeramik zur Zeit des späten Lengyelhorizontes. – Študijné zvesti, **17**: 541–574.
- (1970): Die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteleuropa.– Als Sonderdruck erschienen. Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. – Red.: H. SCHWABEDISSEN – 66 pp., 11 Taf. – Köln, Wien (Verlag Böhlau).
- (1981): Horní Cetno – soubor pozdně lengyelské keramiky z Pojizeří. – Horní Cetno – ein Komplex der spätlengyeler Keramik aus dem Stromgebiet des Flusses Jizera. – Praehistorica, **8** (Varia Arch. 2): 43–50.

Tafelerläuterung

Taf. 1: Ossarn, VB St. Pölten, Niederösterreich. Ausgewählte Funde einer Siedlungsgrube der Lengyel-Kultur.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [89A](#)

Autor(en)/Author(s): Barth Fritz Eckart

Artikel/Article: [Zur Geschichte des Begriffes Heidengebirge 205-224](#)